

Die 11. Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 36

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die 11. Seite



«Ich wett glich nonig mit em Zepp fahre, me chönti halt doch emal obe-n-abe gheie!»

Ebeliche Szene in Grinzing. «Franz! Monatlang hast mir an neuen Huat versprochen zum Herbst. Der Herbst ist da — und was hab ich auf'm Kopf? An Dreck.»

Galante Zeit. «Die Frau Meier muß doch schon 55 sein. Wie jung sie aber noch aussieht!»
«Sehr jung. Denk dir: auf der Elektrischen bieten ihr die Männer noch Platz an zum Sitzen.»
Roda Roda.

Das schwierige Deutsch. «Deutsch is serr schwer zu lernnen», sagte mir Miroslaw Wukadinowitsch. «Erklären Si mir, was bedeutet zum Beispill: Rohkost? Rohrpost? Rohkostplatte? Rohrplattenkoffer?»

Der Geizige. Herr Grinzing hat einen Hund, der stört jede Nacht die Gegend durch sein Heulen.

Die Nachbarschaft berät, wie man den Hund um die Ecke bringen könnte: Erwürgen? Totschlagen? Erschießen?

«Tuts an Brocken Gift in a alte Wurscht», meint jemand, «und werfts die Wurscht in dem Grinzingen sein Garten.»

«Nur net, nur net», schreien die Vorsichtigen. «Nachher findt der Grinzing der Wurscht und frißt sie selber.»

Oesterreich. Kurz vor Weihnachten schrieb meine Frau nach Kitzbühel um eine Liste jener Gasthöfe, die auch im Winter geöffnet bleiben.

Darauf antwortete dieser Tage die Tiroler Fremdenverkehrssektion:

«Ueber brieflich vorgebrachtes Ansuchen der p. t. verhehlchten Roda Roda wird hiermit bekanntgegeben, daß geforderte Winterprospekte infolge passiver Resistenz der Bundesangestellten erst frühestens im August laufenden Jahres hieramts zur Aussendung gelangen können.»
Roda Roda.

Der Verzweifelte. Am Abend vor dem Abitur war es, da blickte der Oberprimaner Kulcke gläsern in die Luft und sprach:

«Ich kann nicht beurteilen, ob die paar Brocken Wissens, die ich in Physik habe, groß genug sind, die gähnenden Lücken meiner Chemiekennntnisse zu stopfen. Eins aber ist sicher, in Geschichte weiß ich nicht einmal, wann das Jahr 1849 war.»
Roda Roda.

Probates Mittel. «Wie ist Ihre Frau so schnell von ihrer Nervosität geheilt worden?»

«Ich habe ihr eingeredet, es sei eine Alterserscheinung!»

Deutlich. Fritz lädt Gustav zum Geburtstag zu sich ein. «Also drei Treppen hoch, mit dem rechten Fuß und Ellbogen Türe aufstoßen, dann den Korridor entlang und dritte

Türe links mit dem linken Fuß und Ellbogen aufstoßen!»

«Weshalb mit Fuß und Ellbogen?»

«Warum? Du trägst doch in den Händen die Geschenke!»

Im Gasthof. «So, Sie reisen auf Insektenpulver! Vergessen Sie diese Nacht nicht, den Musterkoffer ins Bett zu nehmen!»

Botschaft. «Trinken Sie jeden Abend ein Glas Bier, dann vergeht die Schlaflosigkeit. Ich schlafe nach drei Glas immer wie ein Ochse!»

«Glauben Sie, daß das am Bier liegt?»

Im Gerichtssaal. Richter: «Sie sind vierzig Jahre alt, ledig, evangelisch, Advokat!»

Zeuge: «Ja!»

Richter: «Da Sie als Zeuge geladen sind, vergessen Sie für die Zeit Ihrer Einvernahme Ihren Beruf und sagen Sie uns nur die reine Wahrheit!»

Vorgesorgt. «Warum, Angeklagter, entwendeten Sie bei dem Einbruch der alten Dame auch die Perücke, welche auf dem Nachttisch lag?»
«Damit sie nicht sofort zur Polizei laufen konnte!»

Ebeglück. «Elschen, wollen wir nicht «Mann und Frau» spielen?»

«Nein, Max, Mutti hat verboten, Spektakel zu machen!»

Neuer Wecker. Ein Schotte, welcher sehr ungerne aufstand, sollte am frühen Morgen nach London verreisen. Einen Wecker besaß er nicht und jemand bemühen hätte Geld gekostet. Kurz entschlossen schickte er sich selbst einen unfrankierten Brief. Am andern Morgen klopfte es an seiner Türe: «Ein unfrankierter Brief, drei Pence Nachporto!»

«Wird nicht angenommen, Nachlässigkeit soll bestraft werden», gab der Schotte zur Antwort.

Rache ist süß. «Was hast du gemacht? Hat dir jemand das Auge blau geschlagen?»

«Ja, leider. Ich traf gestern meinen Freund Fritz, der gerade von der Hochzeitsreise zurückkam.»

«Nanu? Das ist doch noch lange kein Grund...»

«Ich hatte ihm leider seinerzeit zu dieser Heirat geraten.»

Der Tipi gibt dem Täpi ein «gutes» Rezept



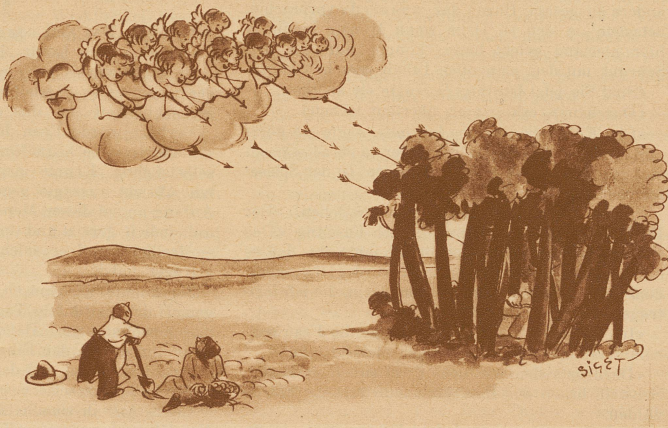
Tipi: «Wa isch los mit'r? Gesech e so bleich us!»
Täpi: «Ich bin Abstinänzler worde.»

Tipi: «Das chame heile, das isch nüt gföhrlichs — da nimmscht täglich am Morge früh en Kirsob, z'Znüni en Dreier, z'Mittag en halbe Liter und z'Abig fünf oder sächs Großi — Du wirsch gseh, 's isch bald alles wieder i der Ornig!»

Belehrung. «Ist es wahr Mama, daß die Männer immer dasselbe von uns Mädchen wollen?»
«Ungefähr schon! Aber leider nicht immer derselbe dasselbe von derselben!»

Grobian. «Eine Zigeunerin hat mir für 100 Franken wahrgesagt, daß du mich nicht liebst und mich nur des Geldes wegen geheiratet hast!»
«Dummkopf! Das hättest du von mir billiger erfahren können!»

Geographie. In der Schule erklärt der Lehrer an der Karte die Schweiz. Plötzlich streckt Fritzchen erregt seine Hand auf.
«Was willst du, Fritzchen?»
«Herr Lehrer, eine halbe Stunde hinter Zürich krabbelt eine Wespel!»



Amors Luftgeschwader

«Ich muß allein fertig werden. Ich muß es fort-schaffen. Gleich jetzt? Nein, nicht gleich. Jetzt ist fünf Uhr nachmittags. Heute Nacht — besser gegen Morgen — um drei Uhr.

Wieder kamen Zweifel. «Ist es wirklich wahr, was ich entdeckt habe?» Mit Erfolg bekämpfte er den Ekel, er, der als Sanitätsmann im Felde Jahre hindurch zerstörtes Menschenfleisch gesehen hatte; ein kleiner Berg wäre es, wenn man's aufhäufen wollte, erinnerte er sich und trat heran.

Er beließ das Paket auf dem Stuhl, kniete nieder und zupfte mit spitzen Fingern: es erschienen mit-samt den Händen zwei Arme, aus den Schulter-gelenken gelöst; Unterarm gegen den oberen scharf gekrümmt und mit Bindfäden so hart zusammen-gebunden, daß die Finger die Kugel des Oberarm-knochens fast berührten; zarte Glieder, unbehaart, eines Knaben oder Mädchens — ja, die einer Frau; vom geschrumpften linken Mittelfinger glitt ihm ein Smaragd entgegen und fiel glitzernd.

Lohr erschrak über den kleinen Schlag des Ringes gegen den Zimmerboden. Er lauschte. Dann stand er auf, holte sacht ein Taschentuch und wickelte den Ring hinein, ohne ihn selbst zu berühren.

Er vergrub ihn in die Rocktasche und griff schon nach allem Papier, das der Koffer hergab, um seinen Fund ausgiebig zu verpacken.

Nachdem er dann umständlich seine Siebensachen, als wolle er hier wohnen bleiben ein Leben lang, verteilt und verstaubt hatte in den verschiedenen Behältern des Zimmers und seinen Koffer leer sah, legte er nichts, als das schlimme Paket hinein, schloß ab und schob das Gepäckstück in die Ecke, darin die schmutzige Zeitung gelegen hatte.

Diese Zeitung — rotbraun ist die Farbe alten Blutes... Aus einem Gegrübel kam er zum Entschluß. Er entriegelte die Türe und rief hinaus nach der Vermieterin.

Frau Bartel kam langsam herbei. «Schon richtig eingezogen?» meinte sie mit der Miene gnädiger Versöhnungsbereitschaft.

«Sagen Sie», begann er, «die Zeitung, die da im Winkel lag, sah aus, als trüge sie Blutspuren. Hier hat doch kein Kranker gehaust vor mir, vielleicht einer mit etwas Ansteckendem, ein Lungensich-tiger?»

Hefig prüfte er das Gesicht der Alten. Es verriet nichts. «Hier hat leider lange niemand gewohnt, ein arger Ausfall für mich», enthüllte sie übel-launisch. «Und das Papier — da braucht sich keiner zu sorgen, das war nicht rot, sondern braun be-schmiert, weil ich — schauen Sie: da und da — den Fußboden mit Oelfarbe nachgestrichen habe.»

«Wie lange hat hier niemand gewohnt?»

«Mein Gott, so genau... Was soll das Verhör?» lehnte sie mißtrauisch ab. «Meinetwegen gute zwei Monate niemand.»

Lohr erschrak. Unmöglich daß die Arme Wochen und Wochen hindurch im Schranke liegen, sagte er sich. Wir haben kalte Jahreszeit, aber selbst in ihr sieht so etwas nach vierzehn Tagen schon ganz anders aus und riecht. — Schrecklich, immer näher rücken diese Leichenteile an mich heran, sie wollen mit mir verbunden sein. Es ist bereits, als könne ich ihre Zugehörigkeit zu mir nicht mehr leugnen.

«Zwei Monate niemand mehr, so, so», machte er, um nur etwas zu äußern. Inzwischen begriff er, daß die Alte nichts wissen konnte. Sonst hätte sie anders ausgesagt. Durch das, was sie da vorbrachte, belastete sie sich ja. Denn wenn Monate hindurch hier niemand gelebt hatte, konnte nur sie den Schrank mit dem peinlichen Inhalt versehen haben.

«Sind Sie jetzt beruhigt?» fragte sie spöttisch.

«Durchaus», erklärte er, überlaut lachend.

«Das Köfferchen nehme ich mit», sagte sie gütig und wollte auf die Ecke los, in der es stand. «Wozu soll das Zimmer verschandelt werden. In der Speise-kammer ist Platz.»

«Nein!» schrie er und glitt dazwischen. «Der Koffer muß bleiben!» Er rang nach Fassung. «Das Zimmer ist gar nicht so schön», höhnte er, daß es durch einen Handkoffer entstellt würde. Und außer-dem habe ich schmutzige Wäsche darin, die ich fort-tragen will.»

«Ich kann für Sie waschen», sagte die Frau seltsam versöhnlich — ihm schien; tückisch glatt.

«Darüber reden wir noch», versprach er hastig. Schweiß brach aus ihm. «Ich muß erst die Stücke zählen.»

Frau Bartel betrachtete ihn. «Sie sind ein merk-würdiger Herr. Das Zählen wollen Sie wohl auch

allein besorgen?» brummte sie kopfschüttelnd un-tern Abgehen.

Er tat, als habe er nicht gehört. Alles falsch, was ich denke — stieg es in ihm auf. Die Frau weiß nichts? Oh, die Frau weiß! Und gerade dadurch will sie mir Mord aufbürden, daß sie unterstreicht, hier habe niemand gewohnt seit vielen Wochen.

*

Er machte sich nicht erst um drei Uhr morgens auf den Weg. Von allzu später Unternehmung kam er ab. Man muß gehen, wenn die Straße nicht ganz menschenleer ist, sonst fällt man doppelt auf, er-mahnte er sich.

Er schlüpfte bald nach Mitternacht aus der Woh-nung — mit diesem Packen, der bedenklich umfang-reich erschien. Wie trug man das am unauffällig-sten? Leicht unter den Arm geklemmt? Und wohin mit ihm? In einen dunklen Hauswinkel? Hinter den Bretterzaun eines Neubaus. Auf eine Anlagenbank, die man kurze Zeit besetzt hält, um sie dann harm-los ledig zu verlassen?

Das beste wird sein: in den Fluß damit, von der Brücke her. — Etwas trieb ihn, sich nicht nur der Last zu entäußern, sondern sie ganz zu tilgen aus der Welt. Ein Unheil wie dieses, für jeden eins, muß nach Möglichkeit beseitigt werden!

Er war schon auf den Steinbogen gelangt, unter dem schwarz ein Spiegel floß, während seine Ge-danken noch hin und herkreuzten. Er lehnte über die Brüstung, die Finger trommelten spielerisch, denn es nahte jemand. Die Gestalt ging vorbei, die Tritte verloren sich — aber von der anderen Seite klapperten neue heran.

Lohr sah ins Wasser und sann krampfhaft einer Lösung nach... Ich habe sie, dachte er, ich schiebe das Paket langsam von mir weg, unmerklich über den Rand hinaus — bis es hinabkippt wie von selbst. Nur keine Wurfbewegung, nur keine Geste, die einen Fremden von weitem stutzig machen könnte.

Er begann, was er plante. Sehr gab er acht, un-merklich zu schieben. Wenn wider Erwarten doch jemand sehen sollte, wie ich das Pech habe, ein Paket einzubüßen, sage ich: Ach, zum Glück ist nichts Wertvolles hinuntergefallen, ein Bündel alter Zeitungen!

So sehr war er in seine Sache vertieft, so sehr schon neugierig, wann das Paket das Gleichgewicht verlieren werde, daß er den schlendernden und stil-len Schritt eines Schutzmannes auf der anderen Brückenseite nicht erfaßte — der nun anhielt, nun schräg von hinten ohne Eile auf ihn zukam.

«Was treiben Sie da?» fragte eine Stimme — so nah, daß es für eine Sekunde war, als komme sie aus ihm selbst. Er duckte sich. Nun wars wirklich die eigene Stimme, die ihm zuschrie: Flüchte! — Nein, nichts ist verkehrter, bleib! befahl er sich, — oder du bist verloren!

Er war es. Die Kurze, dennoch unmißverständliche Bewegung des Enteilensvollens veranlaßte den Schutzmann, Lohr am Arm zu packen. Mit der anderen Hand griff er nach dem Paket, das ständig in Gefahr war, hinabzustürzen.

Der Beamte sah sich den Mann an, den er da ge-fangen hatte, einen schmächtigen, im Laternenlicht graugelben, der heftig zu zittern begann, wog das Paket in der Hand und ordnete an: «Sie kommen mit.»

*

Verloren. Das Netz zog sich dichter um ihn. End-los lange währte bereits die Untersuchungshaft.

Er sagte wie es gewesen war. Wieder und wie-der mußte er es darstellen. Aber wer brachte die Menschlichkeit auf, ihm zu vertrauen?

Verhört wurde Frau Rose Bartel, Gerichtsvoll-zieherswitwe, sechsundfünfzig Jahre, kinderlos und selbststüchtig. Konnte man ihr vorwerfen, daß sie mit Absicht aussagte gegen ihn? Sie betonte, von Anfang an sei dieser Mensch merkwürdig gewesen, unheimlich, gereizt und verschlossen. Auch bedrückt — freilich: weil er solche Untat mit sich herum-getragen habe.

Sie konnte nachweisen, daß fast acht Wochen, genau: dreiuundfünfzig Tage niemand in jenem Zim-mer gewohnt hatte. Damals zuletzt ein ältliches Fräulein, das in der Filiale einer chemischen Wä-scherei beschäftigt und dann von der Firma in eine andere Stadt versetzt worden war.

Lohrs Anwalt wandte ein: daß sich um dieses zur Vermietung angebotene Zimmer niemand zwei Mo-nate gekümmert habe, sei nicht glaubhaft. Frau

Bartel gab zu, nach ihrer Erinnerung seien zwei Interessenten aufgetreten, mehr aber nicht. Einmal ein greisenhafter Mann, der ihr zu hinfällig gewesen sei und auch nur tagweise habe bezahlen wollen und das spätere Mal eine Dame, die sie, ob sie mien-ten werde, im Ungewissen gelassen habe und nicht wiedergekommen sei.

Und niemand habe ein Paket eingebracht im Aus-sehen jenem gleich?

Nein, versicherte Frau Bartel. Hier verschwieg sie etwas. Ihr war nämlich, als habe jene Dame, die ein paar Tage vor Lohrs Einzug sich hatte blicken lassen, doch einen Gegenstand unter ihrem eleganten Umhang getragen. Als sie das bei sich erwog, fiel ihr auch ein, daß die Dame sie um ein Glas Wasser gebeten habe, und daß, während sie es holte, jene allein im Zimmer gewesen war. «Danke», hatte die große kräftige Dame mit einer fast männlichen Stimme gesagt — entsann sich stumm Frau Bartel. Dunkel empfand sie, daß sie dies eigentlich vor-tragen müsse. Sie unterließ es: aus Angst, enger mit der Sache verknüpft zu werden; aus Ablehnung des Ganzen; aus Haß gegen Lohr, den Heimtücke, der ihr Unbequemlichkeit und Schaden genug verur-sachte.

An dieser Stelle war man der Wahrheit nahe. Sie kam nicht an den Tag. Aber an den Tag war ge-kommen aus Lohrs Rocktasche der sogenannte Smaragdring, ein synthetischer Stein, wenig wert-voll. Durch etwas Schmutz in den Fugen und durch Schmutz unter den Nägeln der Leichenhand ließ sich nachweisen, daß der Ring an jener Hand ge-steckt haben mußte. Uebrigens leugnete Lohr es gar nicht. Aber er gab es wohl zu, weil er hierin über-führt war, wie? Raubmord, also wahrscheinlich.

Der Gerichtsarzt legte dar, die abgetrennten Arme seien bei Ergreifung des Täters höchstens fünf Tage alt gewesen; die Lösung aus den Gelenken sei saub-er und sachgemäß geschehen.

Lohr, gefragt, ob er vielleicht das Metzgerhand-werk einmal betrieben habe, verneinte. Aber er hatte von allem Anfang an sorgenvoll verschwiegen, worauf man ihm jetzt kam: daß er die Kunst des Präparierens halbwegs einst gelernt hatte. Er wider-setzte sich, zuzugeben, was man ihm schließlich klipp und klar nachwies. — «Weshalb versuchten Sie, das zu vertuschen?» — «Weil ich immer fürch-ten mußte, daß es mich zu Unrecht belasten würde.» — «Und das soll man Ihnen glauben? Was haben Sie gewonnen? Jetzt belastet Sie es doppelt.»

Man brachte heraus, er habe Streit mit seiner Ge-liebten gehabt. Schwere Auseinandersetzungen; dann war sie verschunden. Er räumte es ein. — Wo sie nun sei? — Er wisse es nicht. — Man suchte nach ihr, ohne Erfolg. Die Mutter wollte die Leichenhände als Hände ihrer Tochter wiederer-kennen, — er geriet in schwere Bedrängnis. Dann tauchte die Totgegläubte heil und gesund auf, und von neuem war er halb gerettet.

Dagegen war für ihn ungünstig, daß er einmal in seinem Leben wegen leichter Körperverletzung und einmal wegen einer halben Attacke auf ein Mädchen bestraft worden war. Beide Fälle waren harmlos, dennoch sprachen sie gegen ihn: sie er-weise Rohheit und ungehemmte Sinnengier. Dazu betonte man, die Praxis habe ergeben, daß beim Ver-brecher die Schwere der Delikte sich steigere. Zehn Jahre seien vergangen: was alles — bis zu diesem Morde — kann der Beschuldigte unentdeckt inzwi-schen verübt haben! In Betracht bei ihm komme nach dem Vorausgegangen ein Lustmord.

«Solange die Leiche nicht gefunden ist, wird die Sache nicht spruchreif», tröstete sein Anwalt.

«Und wie lange kann man noch suchen und for-schen?» fragte Lohr.

Der andere zuckte die Achseln.

«Man wird auch jene Leiche finden», sagte er erbittert, «und es wird die eines Menschen sein, den augenscheinlich nur ich beseitigt haben kann!»

«Hoffen Sie doch das Beste», ermunterte ihn der Anwalt, aber es klang, als meine er: hoffen Sie nicht mehr viel.

Den Ton behielt er im Ohr — und eines Morgens lag er vor seinem Bett erdröselt.

Am gleichen Tage ergriff man jene «Dame mit dem eleganten Umhang» — einen Kerl, der manch-mal Frauenkleidung anlegte, um seinen finstern Geschäften günstiger nachgehen zu können. Man ergriff ihn beim Diebstahl — oh, nicht jenes Mordes wegen, den er aus Rache begangen, dessen Spuren er glücklich verwischt hatte — bis auf das Bündel, das Ludwig Lohrs Schicksal geworden war.